



HALLIE EPHRON

HÜTE
DEINE
ZUNGE



ROMAN

insel taschenbuch 4823

Hallie Ephron
Hüte deine Zunge



Emily hat ihre Leidenschaft zum Beruf gemacht: Sie ist professionelle Aufräumerin.

Eines Tages erhält sie gleichzeitig zwei neue Aufträge: Mrs Murphy, eine ältere Witwe, möchte sich von den Sachen ihres verstorbenen Mannes trennen, der u. a. in einem Lager wertvolle Bücher dubioser Herkunft gehortet hat. Und Quinn Newell, frisch und reich verheiratet, will ihr Haus entrümpeln.

Emily und Quinn haben sofort einen Draht zueinander, der Prosecco fließt. Umso schlimmer der nächste Morgen: Emily erwacht mit einem fürchterlichen Kater, und kurz darauf findet sie im Lagerraum von Mr Murphy die Leiche eines Mannes – der Tote ist Mr Newell, Quinns Ehemann!

Alles Zufall? Nein, Emily findet sich in einem fein gesponnenen Netz von Intrigen und Indizien wieder, das sich immer mehr zuzieht ...

Hallie Ephron, geboren 1948 in Los Angeles, ist eine *New-York-Times*-Bestseller-Autorin. Die Journalistin und Rezensentin wuchs als Tochter von Drehbuchautoren in Beverly Hills auf. Heute lebt sie in der Nähe von Boston, Massachusetts. Sie ist verheiratet und hat zwei Töchter.

www.hallieephron.com

Michaela Meßner lebt und arbeitet als freie Übersetzerin in München. Seit 2016 lehrt sie Übersetzung an der LMU in München. 2017 erhielt sie das Arbeitsstipendium des Freistaats Bayern.

HALLIE EPHRON

HÜTE

DEINE

ZUNGE

ROMAN

Aus dem amerikanischen Englisch
von Michaela Meßner

INSEL VERLAG

Die Originalausgabe erschien 2019 bei William Morrow unter dem Titel
Careful What You Wish For. Copyright © 2019 by Hallie Ephron.

Erste Auflage 2021
insel taschenbuch 4823
Deutsche Erstausgabe
© 2019 by Hallie Ephron

By arrangement with the author. All rights reserved.

© der deutschen Ausgabe Insel Verlag Berlin 2021

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das des öffentlichen Vortrags
sowie der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen,
auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Vertrieb durch den Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Umschlaggestaltung: zero-media.net, München unter Verwendung des
Originalumschlags von Soho Press

Umschlagabbildung: Peter Zelei Images/Getty Images, München

Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-458-68123-6

HÜTE DEINE ZUNGE

Dieses Buch ist ein fiktionales Werk. Namen, Figuren, Orte und Ereignisse sind von der Autorin frei erfunden oder werden ausschließlich im fiktionalen Sinn verwendet und sollen keine Wirklichkeit beschreiben. Jede Ähnlichkeit mit aktuellen Ereignissen, Örtlichkeiten, Organisationen sowie lebenden oder toten Personen ist rein zufällig.

1 SAMSTAG

Emily Harlow war nicht überzeugt, dass ihre Sockenschublade sie wirklich glücklich machte. Früher hatte sie ihre Socken wild durcheinander in die oberste Schublade ihres Mahagonischreibtischs gestopft, den sie von ihrer Großmutter geerbt hatte. Hatte sich bemüht, dem Mantra des Aufräumgurus zu folgen und nur Socken behalten, die »zu ihrem Herzen sprachen«. Stramm wie die Soldaten standen sie da, brav nach Anweisung paarweise zusammengelegt (die Zehen auf das Bündchen) und nach Farben aufgereiht. Monate später, frühmorgens an einem schwülheißen Augusttag, sie stand gerade in Shorts, Tank-Top und Flipflops im sonnendurchfluteten Schlafzimmer, flüsterten diese Socken ihrem Herzen zu, sie seien wohl eher Ausdruck ihres Privilegs als ihres Glücks. Wer brauchte denn so viele Socken?

Dennoch, das Sockensortieren hatte ihr Leben komplett umgekrempelt. Aus einer Laune heraus machte sie damals eine Reihe von Schnappschüssen, schnitt sie zu einem Stop-Motion-Video, einer ruckeligen Bildsequenz, die den Übergang vom Chaos zur Ordnung dokumentierte. Sie ließ Socken vor der Kamera salutieren, und zum krönenden Abschluss machte sie ein Selfie, wie sie grinsend eine Mülltüte mit ausrangierten Socken in den Altkleidercontainer warf. Überblende zum Schlussbild mit der frisch sortierten Sockenschublade. Dieses Video machte einen wirklich glücklich.

Das Bild postete sie auf Instagram. Später wurde es tausendfach gelikt und geteilt, und in der Sparte »Leute von heute« brachte der *Boston Globe* einen Beitrag über Emily

und ihr Sockensortiervideo. Ein TV-Sender lud sie in die Talkshow des Morgenprogramms ein. Und ehe sie es sich versah, bekam sie Anfragen von Leuten, die Hilfe beim Ausmisten ihrer Schubladen und Kleiderschränke brauchten und den Prozess gern von ihr filmen lassen wollten.

Das war kurz vor Schuljahresende gewesen, als ihr jeder Vorwand recht war, um im darauffolgenden Herbst mit dem Unterrichten aufzuhören. Früher hatte sie gern unterrichtet. Hatte nichts lieber getan, als im September das Klassenzimmer einzurichten. Ihren Materialschrank auszumisten und mit Tonnen von Papier und Kunstmaterialien auszustatten. Fünfundzwanzig rotwangigen Drittklässlern zu begegnen und sie mit den Wundern der Bruchrechnung vertraut zu machen, mit dem Sonnensystem und mit *Schweinchen Wilbur und seine Freunde*. Aber nachdem sie nun schon ganze acht Jahre das Schulsystem von East Hartwell ertragen hatte, in dem sich alles nur um Prüfungen drehte, und sie sich noch um die wohlmeinenden Eltern kümmern musste, denen Grammatik und Aussprache wichtiger waren als Kreativität und Problemlösungskompetenz, war das Unterrichten nicht länger etwas, das ihr *wirklich am Herzen lag*. Jedenfalls nicht auf die unkomplizierte Art des Sockensortierens.

Die überwältigende Reaktion auf ihr Video und die Aussicht auf viele zahlungswillige Kunden, deren Leben sie ausmisten durfte, fühlten sich an wie ein kleines Wunder. Emily reichte unverzüglich ihre Kündigung ein, verbrannte stapelweise Lehrpläne und Notenspiegel, verschenkte tonnenweise Lehrhandbücher und Unterrichtsmaterialien. Ihre große Hoffnung war es, nie wieder den Geruch von Whiteboard-Markern ertragen oder Wellpappe auf Pinnwände heften zu müssen.

Dass Frank, ihr Ehemann, sie darin unterstützte, hatte sie angenehm überrascht: *Mach es einfach. Geh das Risiko*

ein. Gib dem Ganzen ein Jahr und schau, was passiert. Dabei zahlten sie immer noch die Kredite ab, mit denen Frank und sein bester Freund, Ryan Melanson III., eine Anwaltskanzlei eröffnet hatten. Die Höhen und Tiefen, die mit der Gründung des neuen Unternehmens einhergingen, waren ein Spaziergang im Vergleich zu der emotionalen Achterbahnfahrt, die sie und Frank gerade erlebten, weil sie sich beide ein Kind wünschten.

Allerdings war Frank nicht wohl dabei, dass sie zu fremden Leuten nach Hause ging. Man wusste ja nie. Daher hatte er auf ihrem Smartphone die Ortungsfunktion aktiviert, damit er nach ihr suchen konnte, falls sie nicht nach Hause kam, und ihr eine babyblaue Elektroschockpistole von der Größe einer TV-Fernbedienung besorgt. Erst ein Mal hatte sie sie ausprobiert, und die Funken und das Knattern der Lichtblitze hatten sie fast zu Tode erschreckt. In der Hoffnung, sie nie benutzen zu müssen, hatte sie die Pistole in der Tasche mit ihrer Ausrüstung verschwinden lassen.

Emily gründete das Unternehmen zusammen mit ihrer besten Freundin Becca Jain, einer ehemaligen Krankenschwester, die zunächst als Sozialarbeiterin und später als Coach tätig gewesen war. Sie besaß ein großes Talent, die Kunden an die Hand zu nehmen und bei Laune zu halten, wenn sie den persönlichen Besitz loslassen mussten, was für einige höchst schmerzhaft war. Erfahrungsgemäß trennten die Menschen sich leichter von der Herde heißgeliebter Plastikpferde, die sie als Achtjährige gesammelt hatten, oder von dem fließenden Chiffonkleid vom Abschlussball, wenn sie ein Bild davon behalten konnten, gespeichert in einem digitalen Archiv. Emily erstellte Stop-Motion-Videos, in denen sie das allmähliche Schwinden des Besitzes dokumentierte. Sie und Becca nannten sich selbst die Stop-Motion-Krempel-Kicker, ihr Logo war ein hochhackiger Stiefel, der einem kaputten Videotape einen Tritt versetzte.

Emilys Sockenvideo hatte ihnen einen erfolgreichen Geschäftsstart beschert. Jetzt wollte sie ein Video übers Kleiderschranksaumisten drehen, um weitere potenzielle Kunden anzulocken.

»Emmy, ich bin dann mal weg!«, rief Frank von unten. Als sie nach oben gegangen war, hatte er noch in der Küche gegessen und Gartenflohmarktanzeigen gelesen, die er sich von Craigslist und Facebook ausgedruckt hatte. Jeden Samstag legte er mit militärischer Präzision eine Route fest und verließ spätestens halb acht das Haus, denn wenn es hieß: *keine Frühaufsteher*, stimmte das angeblich nie.

Emily verließ das Badezimmer und durchquerte den Flur im ersten Stock, der recht schmal war wegen der mit Franks Büchern vollgestopften, wandfüllenden Regale. Weiter ging's durch die Tür in einen ursprünglich als Gästezimmer geplanten Raum, der sich jedoch in Franks Lageraum verwandelt hatte.

Als sie zum Treppenabsatz trat, schickte Frank ein breites Grinsen zu ihr hoch. Wenn er zu Gartenflohmärkten ging, sah er in seiner abgerissenen Levi's und dem T-Shirt, das Emily ihm hatte fertigen lassen, höchst unanwaltlich aus. Das Shirt zierte ein Cartoon aus dem *New Yorker*: Ein älterer Mann liegt auf dem Pflegebett und sagt zu der Frau, die seine Hand hält: »Ich hätte mehr Krempel kaufen sollen.«

»Brauchst du was?«, fragte Frank und strich sich eine Strähne aus der Stirn.

»Keine Schlafzimmer-Sets«, sagte sie.

Frank leckte den Zeigefinger und löschte es in der Luft wie von einer Tafel.

»Aber eine Salatschleuder könnte ich gebrauchen.«

Er salutierte und ließ die Hacken knallen.

Emily kehrte ins Schlafzimmer zurück. Ihre Bitte, *kein Schlafzimmer-Set* mitzubringen, war eigentlich kein Scherz

gewesen. Sie hatte Frank im Verdacht, in der Garage und im Keller einige Kopfteile und Bettgestelle zu bunkern, ganz zu schweigen von den Schreibtischen und Frisierkommoden. Leichtere Fracht – also Radios und kleinere Geräte aller Art (er hatte eine Leidenschaft für klassische Metallföns und Soda- und Milchshake-Maker mit Porzellansockel) – schleppte er heimlich auf den Dachboden, wenn er dachte, dass sie nichts mitbekam. Zog Emily sich in ihr winziges Arbeitszimmer in ersten Stock zurück, mit weißen Plisseerollos, dem Becher mit frisch gespitzten Bleistiften (die sie nie benutzte, aber gern ansah) und den wohlgeordneten Aktenordnern, spürte sie trotzdem, wie Franks Fundstücke ruhelos zum Leben erwachten wie das Besen-Heer des Zauberlehrlings aus Disneys *Fantasia*, das aufmarschiert, um ins Haupthaus einzudringen.

Nicht alles war wertloser Kram. Vergangene Woche erst hatte er das Originalcover einer Ausgabe seines Lieblings-Horror-Comics *Creepy* ergattert. Das signierte Aquarell hatte sich zwischen den Seiten eines Sammelalbums für zwei Dollar versteckt. Emilys Geschmack traf es nicht gerade – ein haariges Monster mit gebleckten Zähnen und erhobener Faust, das eine vor ihm kauernde üppige Blondine bedrohte. Doch als Emily den Künstler recherchierte, entdeckte sie, dass einige der Originalcover mehrere tausend Dollar wert waren.

Wie aufs Stichwort begann das Haus zu erzittern. Emily hörte die Hintertür zuknallen. Sie ging zum Fenster und sah in die Auffahrt hinunter. Schwerfällig rumpelte Franks alter Chevy Suburban (zu Flohmärkten fuhr er nie mit dem BMW Z4) rückwärts auf die Straße hinaus.

Wähle deine Schlachten, lautete der weise Ratschlag, den ihre Mutter ihr am Hochzeitstag gegeben hatte, und genau das hatte sie versucht. Der Ironie, dass sie hier im ersten Stock Sachen aussortierte, während Frank zum Jagen und

Sammeln in die Welt hinauszog, war sie sich durchaus bewusst. Sie betrachtete es gern als eine Art Nullsummenspiel, auch wenn die ausgemisteten Kleider nichts waren im Vergleich zu dem Krempel, den er bald wieder ins Haus schleppen würde.

Doch darauf herumzureiten war sinnlos. Es gab schlimmere Hobbys als Franks zwanghaftes Garten-Flohmarkt-Abklappern, und ändern würde er sich gewiss nicht. Außerdem musste sie in die Puschen kommen. Becca und sie hatten am Nachmittag einen Termin mit einer neuen Kundin, und die Fertigstellung dieses Videos würde sie noch einige Stunden kosten.

Zunächst musste eine Eingangsszene her. Durch den Kamerasucher warf sie einen Blick ins Innere ihres Kleiderschranks. Auf einer einzigen Stange drängte sich ihre Garderobe, Winterkleidung auf der einen Seite, Sommerkleidung auf der anderen. Schuhe und Handtaschen bildeten einen Haufen auf dem Boden. Selbst für Drillinge wären es mehr, als sie gebrauchen konnten.

Sie schoss ein Bild. Als Nächstes musste sie die Kamera fixieren, um die Stop-Motion-Serie aufzunehmen. Sie schraubte sie auf ein Stativ, das sie in die Ecke stellte, und brachte beidseitig am Bett LED-Lichter an, damit es keine Schatten gab. Ließ die Rollläden herunter. Zündete auf der Fensterbank eine Kerze an. Die Kerze sollte helfen, sich zu sammeln und inneren Frieden zu finden. Zudem wurde sie im Lauf des Films immer kleiner, sodass der Zuschauer eine Orientierungshilfe bekam.

Nachdem sie alles hergerichtet hatte, nahm Emily ein Kleiderbündel nach dem anderen aus dem Schrank und stapelte alles auf einer Seite des Kingsize-Bettes. Für die ausgemusterten Kleider breitete sie drei leere Plastikmüllbeutel auf dem Boden aus und warf die verwaisten Kleiderbügel außerhalb des Sichtfeldes der Kamera in eine Ecke.

Dann sah sie sich den Haufen durch den Sucher an. Als die Kleider noch auf den Bügeln hingen, schien die Aufgabe fast nicht zu bewältigen, aber der Anblick des Haufens auf dem Bett war restlos entmutigend. Sie stellte Fokus und Belichtung ein und trat einen Schritt zurück, um sicherzustellen, dass sie nicht mit aufs Bild kam. Sie betätigte die Fernbedienung der Kamera und hatte gleich die erste Aufnahme ihrer Animation im Kasten – das große Chaos. Von jetzt an bis zu dem Moment, da sie den Kleiderstapel sortiert haben würde, musste die Kamera exakt an Ort und Stelle bleiben, und Emily durfte nicht an die Lampen stoßen.

Emily schnappte sich das oberste Kleidungsstück, eine gefütterte Wollhose mit Umschlag, ein Anachronismus in der heutigen Zeit der Leggings und Jeans. Sie breitete die Hose auf dem Bett aus. Machte eine Aufnahme. Fuhr mit der flachen Hand über die Oberfläche. *Klick*. Strich sie glatt. Noch mal *klick*. *Behalten oder wegwerfen?* Einfache Entscheidung. Mottenlöcher und eine sich allmählich auflösende Naht machten niemanden glücklich.

Sie kreuzte die Hosenbeine. *Klick*. Verkrumpelte sie. *Klick*. Warf die Hose in eine Mülltüte und machte eine letzte Aufnahme der leeren Fläche auf dem Bett. Dann sah sie sich die einzelnen Bilder der Sequenz an, um sicherzustellen, dass sie scharf und klar waren.

Nächstes Kleidungsstück: eine seidenartige weiße (Polyester-)Bluse mit einer Bohème-Schleife (allein das Wort ließ Emily zusammenzucken). Alljährlich zum ersten Schultag hatte sie diese Bluse getragen. Es war ihre Version einer Power-Krawatte, mit der Schleife sollte noch dem aufmüpfigsten Kind klargemacht werden, dass mit dieser Lehrerin nicht zu spaßen war.

Keine ersten Schultage mehr, kein Auftrumpfen vor Achtjährigen, somit auch kein Bedarf mehr für eine Bluse

mit Bohème-Kragen. Und das Beste war, sie musste nicht mehr ihre Zeit damit verschwenden, die hohe Kunst des Ausfüllens von Sprechblasen auf Lösungsblättern zu lehren.

Zunächst machte Emily ein Bild von der Bluse mit ungebundener Schleife. Es folgten weitere – mit gebundener Schleife, mit aufgebundener Schleife, dann mit über der Brust gekreuzten Ärmeln, als wollte die Bluse sie auffordern, sich zu entscheiden. Und schließlich: weg damit.

Kurzen Prozess machte sie mit drei kastenförmigen, zweireihigen Blazern (einer rot, einer schwarz, einer marineblau). Erst reihte sie sie auf wie Soldaten. *Klick*. Dann ließ sie einen nach dem andern den Arm zum spöttischen Salut heben. So arbeitete sie sich durch den Kleiderstapel und warf auch das Brautjungfernkleid weg, das sie zu Beccas Hochzeit getragen hatte.

Gerade stopfte sie das Kleid in die Mülltüte, als sie den Kies auf der Auffahrt knirschen hörte. Sie trat zum Fenster und zog das Rollo hoch. Frank war wieder da. Der SUV parkte in der Auffahrt. Die Tür ging auf, und Frank stieg aus.

Von oben konnte sie die kahle Stelle erkennen, über die er immer sorgfältig die Haare kämmte. Offensichtlich hatte er etwas eingekauft, denn er beugte sich zum Griff der Kellerluke, die ins Untergeschoss führte. Quietschend öffnete er die Metalltür.

Auf dem Weg zurück zum Auto sah Frank zu ihr hinauf und winkte. Sie winkte zurück und ließ das Rollo hinunter. Was er da ins Haus schleppte, wollte sie gar nicht sehen.

Nach einem weiteren Bild des nur wenig geschrumpften Kleiderstapels griff sie nach einem türkisfarbenen jumpsuit mit Reißverschluss, den sie in einem Second-Hand-Laden in Venice Beach gekauft hatte. Damals, frisch vom College und mit abgeschlossenem Lehrdiplom, war sie ein

anderer Mensch gewesen. Und Frank ein idealistischer, frischgebackener Anwalt, der sich für Menschenrechte und Gleichberechtigung einsetzte und kurze Zeit später für zwei Jahre als Pflichtverteidiger in einem Anwaltsbüro in Massachusetts zu arbeiten begann. Venice Beach mit den alternden Hippies und Secondhand-Läden hatte sich zu einem Viertel der Hipster, Yoga-Studios und Sauerstoffbars gewandelt. Ob Frank sich wohl noch an den unglaublichen Sex erinnerte, den sie auf der überdachten Veranda eines Freundes gehabt hatten, mit Blick auf den Kanal? Gedankenfreien Sex. Sex ohne Blick auf den Kalender und ohne Temperaturmessen.

Jahre war das her, damals hatte sie geglaubt, ein Baby bekäme man einfach so. Sie hatte sich keine Gedanken über Bohème-Schleifen und Blazer gemacht, und nicht im Traum wäre ihr eingefallen, Frank werde ihr Haus zunehmend mit Krempel füllen.

Würde er ihr doch nur ein Mal gestatten, ihren Aufräuma-Zauber auf seinen Kram anzuwenden, dachte Emily beim Blick auf die überquellenden Schreibtischschubladen. Die Kleiderschranktür ließ sich auch schon nicht mehr schließen. Franks in Kleidertaschen gequetschte »Anwaltsanzüge« könnten viel mehr Raum zum Atmen haben, wenn er nur ...

Sinnlos, den Gedanken zu vollenden. Beim Entrümpeln gab es eine eherne Regel: Du darfst nur deinen eigenen Scheiß ausmisten. Und lagen sie an einem faulen Sonntagmorgen Haut an Haut in der Löffelposition, schien ihr das auch gar nicht mehr wichtig.

Sie griff nach dem Jumpsuit und hielt ihn sich vor dem lebensgroßen Spiegel an der Tür unters Kinn. Er erinnerte sie an eine reizvollere und nicht ganz so mausgraue Version ihrer selbst. Dass sie ihr altes Ich auf ihrem Weg vom Freigeist zur Grundschullehrerin und anschließend zur pro-

fessionellen Ordnungsexpertin in den Mülleimer geworfen hatte, war ihre große Hoffnung.

Den Jumpsuit warf sie aufs Bett. Machte ein Foto.

Hätte es sich verhindern lassen, dass Frank zum fanatischen Sammler mutierte? War es vielleicht sogar genetisch bedingt? Als sie vor Jahren bei der Auflösung des Zwei-Zimmer-Apartments von Franks Großvater geholfen hatte, waren sie auf Stapel von Zeitungsausschnitten gestoßen, die bis in die vierziger Jahre zurückreichten. Und was tat ein Mann, der sich, außer für die Hochzeit, nie herausgeputzt hatte, mit all den in zwei Reihen im Schrank hängenden Anzügen und Sportjacken? Wie sich herausstellte, waren die Taschen ein elaboriertes Ablagesystem. Nach einem beherzten Griff in die Brusttasche einer Sportjacke hatte Frank eine Handvoll solider Vierteldollarmünzen und Dimes herausgeholt. Eine Ein-Dollar-Note mit Fehlprägung steckte in der Hosentasche. Ein Penny, eingewickelt in ein Stück Toilettenpapier, trug einen doppelten Datumstempel. Ansonsten zählten eine wertlose Sammlung von Topfhaltern der New Yorker Weltausstellung von 1964 sowie Berge von Hotelseifen und Shampoos zu den Schätzen seines Großvaters. Frank hatte das wahrscheinlich alles aufbewahrt, und nur Gott und Frank wussten, wo.

Bei ihrer Hochzeit hatte Franks Mutter ihr im Vertrauen erzählt, das erste Wort ihres Sohnes sei »meins« gewesen. Damals hatten Franks besondere Fähigkeiten den Ausschlag gegeben und sie über das, was Emily für eine skurrile Sammelleidenschaft hielt, hinwegsehen lassen. Er sah höllisch gut aus, hatte dieses Eine-Million-Dollar-Lächeln. Er war klug. Er lachte über ihre Witze. Und er hatte nicht tausend Affären wie sein Anwaltspartner Ryan, der seine neue Freundin, nachdem er sich erst kürzlich von Frau Nummer zwei getrennt hatte, auch schon wieder betrog.

Sie widmete sich wieder dem Jumpsuit. Strich noch ein-

mal über den weichen Stoff, während sie sich vorstellte, es sei Frank. Zärtlich glättete sie ihn. Zog die Schultern gerade. Strich die Falten aus den Beinen. *Behalten oder wegwerfen?*

Noch während sie darüber nachdachte, vernahm sie einen dumpfen Knall. Wahrscheinlich war die stählerne Kellerluke zugefallen. Sie blickte aus dem Fenster und sah Frank gerade noch ins Auto steigen. Gleich darauf erschallte im Haus ein lautes, misstönendes Krachen. Das Echo schickte einen Schauer Emilys Rücken hinunter. Was um Himmels willen hatte er dieses Mal angeschleppt?